

DEUTSCHE KUNST

DEUTSCHE KUNST, herausgegeben von Ludwig Roselius. / Angelsachsen-Verlag, Berlin-Bremen. / Band 4, Lieferung 1 bis 5.

Vom vierten Band des an dieser Stelle schon wiederholt besprochenen Sammelwerks „Deutsche Kunst“ sind die drei ersten Lieferungen des laufenden Jahres erschienen. Der Mitarbeiterstab hat eine gewisse Umgruppierung erfahren. Neu in ihn eingetreten sind Wilhelm Pinder (Berlin) als Sachbearbeiter für das Gebiet der alideutschen Plastik, H. R. Rosemann, der Ordinarius für Kunstgeschichte an der Technischen Hochschule in Darmstadt, für das Gesamtgebiet der Architektur und der Wiener Dozent Karl Öttinger für Österreich und die Nachfolgestaaten.

Besonders reichhaltig ist diesmal die Plastik vertreten, verteilt über einen Zeitraum von fast dreieinhalb Jahrhunderten. Am Anfang steht die hoheitsvolle Mutter Gottes aus der Fuststraße zu Mainz, ein Werk des großen idealen Stils der Stauferzeit, die der deutschen Kunst das Bild des adeligsten Menschentyps geschenkt hat. Ein Menschenalter später entsteht das erschütternde Grabmal des Bischofs Wolfhart von Roth im Augsburger Dom — mit diesem Wandel von einer Generation zur nächsten ist der hochgemute, leidenschaftliche Schicksalstrotz der stauferischen Kunst einer mystisch durchschauerten Erkenntnis von der Hinfälligkeit alles Irdischen gewichen. Ein Nachklang der ritterlichen Gesinnung des hohen Mittelalters ist noch in dem hl. Georg der Kirche in Bangstede (Ostfriesland) zu spüren, bei dem sich Pferd und Drache in einer prachtvoll geschwungenen ornamentalen Bewegung vereinigen. Würde und eine fast elegante Vornehmheit kennzeichnen dieses in der Öffentlichkeit so gut wie unbekanntes Werk von 1580. Das 1455 geschaffene Modell Hans Multschers aus Ulm zur Grabplatte Herzog Ludwigs des Gebarteten von Ingolstadt verriet Einflüsse Claus Sluters (Multscher hat sich in Werkstätten burgundischer Hofkunst gebildet). Ein großartiges Dokument plastisch-dekorativer Phantasie und genialer Charakterisierungskunst ist schließlich das Grabmal Kaiser Friedrichs III. im Stephansdom zu Wien, dessen Meister Nikolaus Gerhaert (gestorben 1473?) ebenfalls seine Abkunft aus dem burgundisch-niederländischen Kunstkreis erkennen läßt.

Friedrichs III. Sohn Maximilian I., der „letzte Ritter“, ließ sich in der Hofkirche zu Innsbruck jenes gewaltige, in der Idee auf eine romantische Umdeutung des altrömischen „Leichenpomps“ zurückgehende vielfigurige Grabmal errichten, dem die Lieferung 5 als Sonderheft ausschließlich gewidmet ist. Man muß von der verfälschenden zentralen Akzentuierung der eigentlichen Tumba durch eine spätere Zeit absehen, um die wirklichen Träger dieser Idee in den 28 großen Statuen der kaiserlichen „Ahnen“ von Julius Cäsar bis zu Philipp dem Schönen zu erkennen, deren Ausführung sich von 1508 bis 1550 hinzog. In seiner ausgezeichneten Beschreibung des Monumentalwerks, das in seiner Mischung aus habsburgischem Wappenstolz und humanistischer Allegorie ein Seitenstück zu Maximilians berühmtem graphischen Hauptwerk, der „Ehrenpforte“, bildet, stellt Vinzenz Oberhammer die bedeutende Persönlichkeit des Hofmalers Gilg Sesselschreiber heraus, der als erster Vorsteher der Innsbrucker Gießhütte die Entwürfe für die

machtvollsten Figuren der Reihe schuf — Figuren, die, wie Ferdinand von Portugal oder Zimburgis von Masovien, zu den größten Schöpfungen der deutschen „Renaissance“-Plastik gehören. Daß in dieser Renaissance noch die ganze Gotik und schon der ganze

Barock stecken, beweist die phantastische, fast donquichottische Gestalt des Grafen Albrecht von Habsburg, die Sesselschreibers Nachfolger Stephan Godl aus Nürnberg nach einem Entwurf des Landshuter Bildschnitzers Hans Leinberger schuf. (Pinder spricht von seiner Abkunft aus dem „phantastisch-romantischen Donaustil“.) Eine Zeitlang waren die beiden von Peter Vischer d. Ä. stammenden Figuren des Königs Artus und Theoderichs die populärsten Gestalten des Maximiliangrabs; ohne ihre hervorragende Qualität zu unterschätzen, wird man heute doch das Werk vor allem als großartige Gesamtkonzeption würdigen müssen. „Die gesamte Zeit in sämtlichen Ländern Europas kennt nichts Vergleichbares zu dem Projekt Maximilians für sein Kaisergrab“, sagt Pinder von ihr.

Von Werken der Malerei nennen wir das Dresdener Männliche Bildnis eines oberdeutschen Meisters um 1520, das zu den eindringlichsten Schöpfungen der Bildnismalerei in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gehört, und Runges Bildnis seines kleinen Sohnes Otto Sigismund aus der Hamburger Kunsthalle (Farbtafeln). Der um 1590 in Prag tätige Meister von Wittingau schuf das erregendste Auferstehungsbild, das vor Grünewalds Isenheimer Vision gemalt wurde, und zugleich in einer hl. Margaretha ein weibliches Schönheitsideal, in dem schon die Lyrik der Kölner Meister um 1400 vorzu-

klingen scheint. Michael Pachers Spätwerk „Vermählung Mariae“ aus dem Kunsthistorischen Museum in Wien wird von Erich V. Strohmayer als Teilstück aus dem 1584 in Auftrag gegebenen Hochaltar der Franziskanerkirche in Salzburg bezeichnet. Das Bild ist in der dichtgedrängten Häufung von Köpfen der Nebenfiguren von einer faszinierenden Lebendigkeit. Mit dem Kinderbildnis des Koblenzers Simon Meister (Wallraf-Richartz-Museum, Köln) wird ein bezeichnendes Werk des rheinischen Biedermeiers vorgeführt.

Die Kraft und Größe der deutschen architektonischen Phantasie bezeugen vier Bauten der romanischen und hochgotischen Zeit, der Spätgotik und des Rokoko: Die Schottenkirche St. Jakob in Regensburg mit ihrer von frühzeitlicher Symbolleidenschaft erfüllten Portalplastik, die Marburger Elisabethkirche, deren unbekannter Erbauer aus dem Zwang, ein Langhaus an einen Zentralbau anzuschließen, den Gedanken der gotischen Hallenkirche entwickelte (die frühern westfälischen Hallenkirchen sind romanisch!), das Breslauer Rathaus, in dem das malerische Element der Spätgotik zu reichster, prächtigster Entfaltung kommt, und endlich das Helbinghaus in Innsbruck, Beispiel der glänzend dekorativen Umformung eines spätgotischen Bürgerhauses aus dem Geist des sich zum Rokoko wandelnden deutschen Barocks. Es mag aus diesen Hinweisen hervorgehen, welche Fülle künstlerischer Schöpferkraft sich wiederum in der Auswahl dieser drei Lieferungen der „Deutschen Kunst“ offenbart.

K. H. Ruppel.